

Sechs Kontrabässe und ein rosaroter Panther

Sinfonische Schwergewichte präsentieren sich voller Anmut.

Bei Henri Mancinis Filmmusik-Klassiker gab das Publikum im Kleinen Saal der Rudolf-Oetker-Halle den Takt vor.

Johannes Vetter

Bielefeld. Vor 45 Jahren eroberte der bayerische Literat Patrick Süskind mit einem kleinen Einakter die Theaterbühnen. Ein Kontrabassist beschwört unter Beimischung die eminente Bedeutung seines grandiosen Instruments und zeigt sich tief gekränkt, weil er eine adäquate Würdigung vermisst.

Seit „Intermezzo Basso“, dem 3. Kammerkonzert der Bielefelder Philharmoniker am vergangenen Montag, muss die Geschichte wohl umgeschrieben werden. Vier Kontrabassisten und zwei Kontrabassisten zeigten dem Süskind-schen Kollegen, was eine Härke ist, und präsentierten sich bestens gelaunt einem begeisterten Publikum im kleinen Saal der Rudolf-Oetker-Halle. Wer bis dahin der Meinung war, Kontrabässe seien zwar unverzichtbar, aber doch ein wenig schlicht, wurde hier eines Besseren belehrt.

Joseph Lauber, Komponist, Kapellmeister, Pianist und Organist, hatte 1942 für die Berliner Philharmoniker ein Quartett für Kontrabässe geschrieben. Quartette gelten als hohe Schule der Kammermusik. Und was die vier Kontrabässe hier zu bieten hatten, war alles andere als ein plumpes „Elefantenballett“. Ausdrucksstark, singend, klangintensiv und überaus virtuos überzeugten sie mit erstaunlich galanter Sensibilität.

Die höfisch anmutende barocke Tradition erklang in zwei überaus geistreichen Arrangements. Vier „Großbässe“ präsentierten sich in David Funks Suite für vier Gamben (1677) mit verblüffender Leichtigkeit, während „In vain the am'rous flute“ vom englischen Großmeister Henry Purcell als Kontrabass-Trio mit be-



3. Kammerkonzert: Vier Kontrabassisten und zwei Kontrabassisten: Mieko Brandt, Thomas Bronkowski, Klaus Ebert, Manfred Rössl und Luise Schmidt von den Philharmonikern sowie Yuval Atlas, Gründer des Ensembles „Le Jardin de Montclair“. Foto: Sarah Jonek

rückender Lamento-Intensität überzeugte.

Schwerstarbeit der Finger auf dem langen Griffbrett

Hochvirtuos das Solo „Kadenza“ des 2021 verstorbenen finnischen Komponisten Teppo Hauta-aho. Klaus Ebert portraitierte seine „Schrankschrankwand“, wie der Kontrabass oft spöttisch liebevoll genannt wird, als wandlungsfähiges Instrument, das über ein ausgesprochen variables und

überwältigendes Klangarsenal verfügt. Schwerstarbeit der Finger der linken Hand auf dem langen Griffbrett, denn die Spannung der vier Saiten kann bis zu 200 Kilogramm ausmachen. Zudem liegen die Griffpunkte meist weit auseinander, so dass Virtuosität immer auch auf kräftezehrende Akrobatik hinausläuft.

Groß war die Überraschung im zweiten Satz des Quartetts „Varium et mutabile“ von Jacques Vanherentals, ein Marsch, der, um Mauricio Kagel zu zitieren, dazu geeignet war, „den Sieg zu ver-

fehlen“. Die vielen Takt- und Tempowechsel hätten auch routinierte Marschierer zum Stolpern gebracht – und, mit Verlaub, was um alles in der Welt hat ein Dreiertakt in einem Marsch zu suchen?

Alle sechs Kontrabässe bevölkerten im neunten und letzten Beitrag die Bühne mit einer Bearbeitung der Filmmusik zu „Night Train Express 113“ von Michel Legrand, dem dreifachen Oscar-Preisträger. Gute-Laune-Musik, schwungvoll dargeboten mit Augenzwinkern.

Als Zugabe ließen alle sechs

se mit schnippender Unterstützung des Publikums den allseits beliebten rosaroten Panther auftreten.

Mieko Brandt, Thomas Bronkowski, Klaus Ebert, Manfred Rössl und Luise Schmidt von den Philharmonikern sowie Yuval Atlas, Gründer des Ensembles „Le Jardin de Montclair“, haben sich als brillante Lobbyisten eines Instrumentes erwiesen, von dem es in Süskinds Einakter heißt: „Ich wollte nur einleitend feststellen, dass der Kontrabass das zentrale Orchesterinstrument ist.“